



Almosengang in Clogs: die fränkischen Mönche in der Bayreuther Fußgängerzone.

Auf dem Weg zur Erleuchtung

Zwei Deutsche gehen nach Thailand und werden Buddhisten — zurück in der Heimat gründen sie ein Kloster im Frankenwald

Von Andrea Herdegen (Text und Fotos)

In Bayreuth sind Männer in ausgefallenen Gewändern unterwegs. Mönche aus dem fränkischen Kloster „Muttodaya“. Sie pflegen ein traditionelles buddhistisches Leben ohne Besitz und nur mit Hilfe von Spenden.

Würdevoll steigen zwei kahlgeschorene Männer aus einem grünen Opel Kombi. Sie tragen ockerfarbene Roben, die sie um ihren Körper gewickelt haben und ockerfarbene Wollsocken in Birkenstock-Clogs. Vor dem Bauch halten beide eine Schale aus Ton. Es ist Donnerstag, Markttag in Bayreuth. Die buddhistischen Mönche sind auf Almosengang, wie jede Woche.

Vor dem Karstadt werden sie bereits erwartet. Drei Thailänderinnen, bepackt mit schweren Taschen, grüßen sie mit dem „Wai“: Sie verbeugen sich vor den Mönchen, die Handflächen vor der Stirn zusammengelgt. Dann füllen sie die Almosenschalen, ehe sie sich aufs Pflaster niederknien. Die Mönche murmeln auf Thailändisch einen Segen und ziehen weiter. Ihr Fahrer Edwin Müller lädt die Spenden ins Auto.

Weiter geht es durch die Fußgängerzone, die Schale vor dem Bauch. Manchmal stürzt jemand aus einem Café und legt etwas hinein. Die meisten Leute aber schauen gar nicht hin. Wer weiß schon, dass buddhistische Mönche von gespendetem Essen leben und kein Geld annehmen dürfen? Manchmal stehen die beiden minutenlang vor einer Bäckerei, aber niemand legt ein Brötchen oder ein Stück Kuchen in ihre Schale.

Die Mönche heißen Ajahn Mettiko und Ajahn Cattamalo und die Frage ist, warum sie das tun, was sie tun. Zwei Männer, die keine glatt gebürsteten Lebensläufe haben. Die sich irgendwann entschieden haben, Zuflucht bei Buddha zu nehmen und nach dessen strengen Regeln zu leben. Mitten im Frankenwald haben sie ein buddhistisches Waldkloster aufgebaut.

Alles begann 1987. Torsten Friedrich ist 22 Jahre alt und weiß nicht, wo er hingehört. Seine Freundin hat einige Wochen vorher mit ihm Schluss gemacht. Die Entscheidung, ein halbes Jahr durch Thailand zu reisen, ist schnell gefallen. Als er den Weg durch die Reisfelder nimmt, brennt die Sonne. Er schwitzt. Sein 25-Kilo-Rucksack wird mit jedem Schritt schwerer. Dann sieht er die hohen Bäume und den Pfad, der zu einem Waldkloster führt. Friedrich will dort Meditieren lernen.

Seine Schritte werden forscher. Die Kühle im Blättertunnel tut gut. Auf den letzten 200 Metern bis zum Kloster, daran erinnert er sich bis heute, verändert sich etwas in ihm. Schon nach einigen Stunden denkt er: Ich bin angekommen. Kaum jemand beachtet ihn. Kaum jemand spricht mit ihm. Und doch fühlt er sich geborgen. Zurückversetzt in eine andere

Epoche. Am zweiten Tag nimmt er seine vier Ohringe heraus und rasiert sich eine Glatze. Er beschließt zu bleiben. Aus Tagen werden Wochen, Monate, Jahre. Torsten Friedrich heißt jetzt Ajahn Cattamalo, ist ordnierter Mönch und meditiert jeden Tag mehrere Stunden.

Irgendwann hört er, dass in Deutschland ein Waldkloster gegründet werden soll. Er überlegt lang, ob er sich dafür bewerben soll. Nach 20 Jahren in den Tropen zurück ins kalte Deutschland? Keine besonders reizvolle Vorstellung. Trotzdem überlegt er mit Ajahn Mettiko, einem deutschen Mönch, den er kennengelernt hat, wie man ein deutsches Waldkloster nach strenger Theravada-Tradition führen könnte.

Dann steht ihr Entschluss fest. Die Buddhistische Gesellschaft Frankenwald ersteigert das abgelegene Anwesen und baut es zum Kloster aus. Die Mönche errichten Holzhütten außenherum. Im Frühjahr 2008 eröffnet in Herrnschrot das Waldkloster „Muttodaya“ – „Befreites Herz“. Auf der Fahrt von Stambach Richtung Gundlitz müssen Besucher beim geschnitzten Wegweiser abbiegen, um über eine kaum autobreite Teerstraße zu einem gelben Haus zu gelangen. Gleich dahinter beginnt der dunkle Fichtenwald.

Auch wenn jemand angemeldet kommt und die schwere bronzene Glocke vor der Haustür läutet, kann es passieren, dass erst mal nichts geschieht. Die Mönche leben in den kleinen Holzhütten im Wald. Auch Läuten und Warten und Läuten und Warten bringt nichts – und so fährt der Besucher nach einer halben Stunde unverrichteter Dinge wieder fort. Am nächsten Tag sagt Ajahn Cattamalo am Telefon: Da seien sie wohl in eine Geh-Meditation vertieft gewesen und haben nichts gehört. Sorry.

Ajahn Mettiko, der zweite Waldmönch, hat schon als Kind davon geträumt, als Einsiedler auf einem Berg zu leben, in einer weißen, wallenden Robe. Als Jugendlicher fragt er sich: Was geschieht nach dem Tod? Was ist der Sinn des Ganzen? Bei Jesus findet er keine Antworten, also macht er sich 1989 auf die Suche nach Alternativen. Er gibt seine Wohnung auf, seinen Job, packt den Rucksack und fährt nach Thailand.

In Bangkok besucht er 40 Tempel in drei Wochen. Die friedvolle Atmosphäre, die Stille faszinieren ihn. In einem der Tempel lernt er Thailänder kennen, die Goldplättchen auf eine Statue kleben. Er solle es ihnen nachmachen, „good luck for you“, das bringt Glück. Wie viel Freude es den Buddhisten macht, anderen Gutes zu tun, denkt er.

Den „Marmor-Tempel“ in Bangkok betritt er eine Woche später. Er möchte den „Wai“ für sich probieren, den heiligen Gruß. Touristen sind keine in der Nähe, ihre Blicke wären ihm peinlich. Er verbeugt sich – und etwas passiert in ihm: Es ist, als würde etwas von ihm abfallen, als würden Verkrustungen aufbrechen. Der Druck, sich für etwas verteidigen zu müssen, ist weg. Plötzlich schämt er sich nicht mehr für die Verbeugung, denkt, er müsse sich überhaupt nie wieder schämen, alles ist plötzlich klar und gut – als sei er ein anderer.

Zurück in Deutschland macht er trotzdem weiter wie bisher. Arbeitet sich hoch, wird Manager, sitzt in der

Geschäftsführung einer Nürnberger Firma, verkauft Fahrradtaschen. In den Ferien jedoch fährt er nach Thailand und besucht buddhistische Klöster, um in deren friedvolle Atmosphäre einzutauchen.

Bis er den Kommerz, das ewige Geldverdienen, die ewige Sucht nach Mehr nicht mehr erträgt. Nach 15 Jahren folgt er seinem Herzenswunsch und wird buddhistischer Mönch. 2004 wird er im thailändischen Chiang Mai ordiniert und heißt Ajahn Mettiko.

In den Räumen des Klosters im Frankenwald ist es kühl und still. Ajahn Cattamalo, der Abt, wartet in der winzigen öffentlichen Bibliothek: Ein runder Tisch steht dort, vier Korbstühle, in der weißen Schrankwand reihen sich Bücher über den Buddhismus. Cattamalo ist 50 Jahre alt, er trägt eine Metallbrille mit selbsttönenden Gläsern. Die Robe hat er um die linke Schulter geknotet, die rechte ist frei. „Ich kann mir für ein Kloster keinen besseren Ort vorstellen“, sagt er.

Sie leben von Spenden und essen nur vormittags, bevor die Sonne am höchsten steht, danach müssen sie fasten. Die meiste Zeit über sitzen sie im Wald und meditieren oder studieren,

allein. Sie waschen und nähen ihre Roben selbst, sogar das Staubwischen ist eine Art Geistesübung. Sie dürfen weder Frauen berühren, um nicht in Versuchung zu geraten, noch Geld anfassen, das macht unfrei. „Ich lebe seit 30 Jahren so, und ich genieße es“, sagt Cattamalo.

An diesem Sonntag stapeln sich Dutzende Schuhe am Eingang, und durch das Haus wuseln thailändische Frauen. Ihre Kinder haben sie fein herausgeputzt. Auch ein paar deutsche Ehemänner sind mitgekommen. Buddhisten aus Franken und der Oberpfalz feiern das thailändische Neujahrs- und Wasserfest.

Sie haben Töpfe und Schalen mitgebracht, voll Klebereis und Curry, Mangos und Ananas, Sahne- und Schwarzwälder Kirschtorte. Die Frauen schmücken eine menschengroße Buddha-Figur mit bunten Blumensträußen. Sie fotografieren sich gegenseitig und posten die Bilder auf Facebook, dann knien sie nieder und warten auf die Mönche. Die tragen Schüsseln mit Wasser herein, das die Frauen mit Silberschalen heraus schöpfen und über die Hände der Mönche laufen lassen – als Symbol der Reinigung. Danach beginnt das Festessen, und bald sitzen

überall Menschen auf Stühlen, Sofas, auf dem Boden und essen aus Plastikschüsseln und mitgebrachten Töpfen. Die Kinder spielen Fangen.

Am nächsten Tag ist es wieder still im Kloster, und „Erlediger“ Edwin Müller hat das Sagen. Er fährt die Mönche zum Almosengang, macht die Buchhaltung und kocht. Zwei Hausgäste gibt es derzeit, sie helfen beim Gemüseputzen, füllen das Essen in Schalen und richten es an.

Um 11.10 Uhr betreten die Mönche die Küche. Hausgast Niall Williams aus Irland berührt jede Schüssel, so bietet er den Inhalt an. Seine Hände zittern, denn er führt diese rituelle Handlung zum ersten Mal aus. Reis, Soße, Fleisch, Obst, Brot, Marmelade, Kuchen, Gemüse – alles miteinander füllen die Mönche in ihre Schalen. Als sie sich zurückgezogen haben, dürfen auch die Gäste essen. Niemand spricht.

Eine Übernachtung im Waldkloster kostet „Überwindung“, sagt Edwin Müller, „sonst nichts“. Gäste müssen sich an die Hausordnung halten, dürfen den Mönchen Fragen stellen und lernen das Meditieren. Keiner erwartet, dass sie Buddhisten sind. Jeder, der Ruhe und Läuterung sucht, darf kommen. Und Erleuchtung suchen, mitten im Frankenwald.

Staubwischen als Geistesübung



Ajahn Mettiko (links) und Ajahn Cattamalo nehmen die Spenden der thailändischen Frauen entgegen.